

Melanchthons Beziehungen zu Südwestdeutschland*

Von Eike Wolgast

Philipp Melanchthon verließ 1518 Tübingen, um einem Ruf auf die Griechisch-professur an der Universität Wittenberg zu folgen. Dennoch waren damit die Beziehungen zu seinem bisherigen Lebensraum nicht abgeschnitten – im Gegenteil: die Bindungen an Südwestdeutschland bestanden Melanchthons ganzes Leben hindurch weiter.

Südwestdeutschland ist im 16. Jahrhundert weder geographisch noch politisch, weder sozial noch geistig präzise zu definieren oder inhaltlich auszuweisen. Politisch umfaßte diese Region größere und kleinere weltliche Territorien, regiert von Fürsten und Reichsrittern, ferner Hochstifte unter Bischöfen und Domkapiteln, dazu kamen zahlreiche Reichsstädte. Der Sozialstruktur nach bestand die Bevölkerung aus reichsunmittelbarem und landsässigem Adel, reichsstädtischen und landstädtischen Bürgern sowie Bauern. Geographisch soll im Folgenden unter Südwestdeutschland etwa das Gebiet des heutigen Baden-Württemberg verstanden werden, dazu das Elsaß und die deutschsprachigen Schweizer Kantone. Melanchthons Beziehungen erstreckten sich auf Fürsten, Stadtmagistrate und Einzelpersonlichkeiten – vorwiegend Geistliche, Ratsangehörige und Gelehrte. In diesen Beziehungen spiegeln sich die Ausstrahlung Melanchthons, sein geistig-theologischer wie sein kirchenorganisatorischer Einfluß wider. Politischen Einfluß im eigentlichen Sinne hat Melanchthon dagegen in unserer Region nicht ausgeübt.

Die Beziehungen Melanchthons zu Südwestdeutschland sollen in vier chronologisch-systematischen Schritten erörtert werden: I. Die Herkunft; II. Die Beziehungen bis 1546; III. Die Zäsur von Schmalkaldischem Krieg und Interim; IV. Das letzte Lebensjahrzehnt.

* Die Vortragsfassung wurde beibehalten, die Nachweise beschränken sich auf die Zitate. Eine erweiterte Fassung des Vortrags mit detaillierten Anmerkungen ist erschienen in PHILIPP MELANCHTHON ALS POLITIKER ZWISCHEN REICH, REICHSTÄNDEN UND KONFESSIONSPARTEIEN: Tagungsband der Wissenschaftlichen Tagung aus Anlaß des 500. Geburtstages Philipp Melanchthons 16. bis 18. 04. 1997/ hrsg. im Auftrag der Stiftung »Leucorea« von Günther Wartenberg und Matthias Zentner unter Mitwirkung von Markus Hein. [Wittenberg] 1998, 77-103.

I Die Herkunft

Philipp Melanchthon stammte aus der Amtsstadt Bretten, die als kurpfälzische Exklave von Territorien verschiedener Herren umschlossen war; seinen Vornamen erhielt er nach dem regierenden Kurfürsten Philipp dem Aufrichtigen (1448, 1476-1508). Mit Bretten, Pforzheim, Heidelberg und Tübingen sind die geographischen Koordinaten bezeichnet, die seine Biographie bis 1518 bestimmten. Im Gegensatz zu Erasmus von Rotterdam (1466/69-1536), der sich jahrzehntelang ruhelos zwischen den Niederlanden, England, Italien und Oberdeutschland bewegte, bevorzugte Melanchthon zeitlebens die *stabilitas loci* und verharrete gern in einem kleinräumigen Bereich – zuerst Südwestdeutschland, dann über 40 Jahre in Wittenberg.

Anders als Erasmus, von dem kaum Äußerungen über sein Geburtsland überliefert sind – für ihn wie für viele Humanisten galt die Devise »Ubi litterae, ibi patria« –, hat Melanchthon seine »patria« häufig erwähnt und dabei den Begriff des Vaterlandes geographisch durchaus nicht eng ausgelegt. So sprach 1520 in seiner Sicht für eine positive Antwort auf die Einladung Johannes Reuchlins (1455-1522) in das bayerische Ingolstadt das »patriae desiderium«¹; 1552 ließ er Georg von Anhalt (1507-1553) wissen, während seines Aufenthalts in Nürnberg hätten ihm viele zugeredet, nicht nach Wittenberg zurückzukehren, sondern in seiner »patria« zu bleiben.² Vaterland im weiteren Sinne bedeutete für Melanchthon offensichtlich der süddeutsche Raum insgesamt; im engeren, das heißt politisch eigentlichen Sinne, galt Melanchthon als Vaterland »meum natale solum«, die Kurpfalz.³

Über seine frühen Jahre im pfälzisch-württembergisch-badischen Raum hat Melanchthon sich später vor allem anekdotenhaft, dagegen kaum je im Zusammenhang geäußert. Eine humanistische peregrinatio zu berühmten Gelehrten oder Studienorten hat er nicht unternommen – von der Schule im badischen Pforzheim ging er an die kurpfälzische Landesuniversität Heidelberg, wo er im Wintersemester 1509/10 immatrikuliert wurde. Nach seiner Promotion zum Baccalaureus artium in der via antiqua verließ er 1512 Heidelberg – die Universität konnte ihm offenbar geistig nichts mehr bieten; vor allem war sein Lehrer Pallas Spangel (um 1455-1512), Theologe und Freund Jakob Wimpfelfings (1450-1528), im Sommer

1 MBW.T 1, 178, 29 (77.2) $\hat{=}$ CR 1, 150 (66).

2 MBW 6, 282 (6386.1) $\hat{=}$ CR 7, 964 (5075).

3 MBW 4, 351 (4209.2) $\hat{=}$ CR 6, 95 (3429).

dieses Jahres gestorben. Zum Wintersemester 1512/13 ließ Melanchthon sich daher an der Universität Tübingen immatrikulieren, wo er als Studierender und als Lehrender bis zu seiner Berufung nach Wittenberg blieb. Von Wittenberg aus unterhielt Melanchthon kontinuierliche Beziehungen zu seiner Heimat über seinen Bruder Georg Schwartzerd (1500-1563), Kaufmann und seit etwa 1545 Bürgermeister von Bretten, dem er – jedenfalls in späterer Zeit – regelmäßig zweimal im Jahr schrieb, um die zur Frankfurter Messe reisenden Kaufleute als Boten zu nutzen. Gesehen hat Melanchthon seinen Bruder, der ihn mit Nachrichten aus Südwestdeutschland versorgte, offenbar in mehr als vier Jahrzehnten nur noch wenige Male.

Mit diesen Beobachtungen ist das Feld der persönlichen Beziehungen Melanchthons zu seiner Heimat bereits im Wesentlichen abgesteckt. Systematisch hat er die Verbindungen nach Südwestdeutschland nicht gepflegt – er war im Kreis der Wittenberger Reformatoren nicht in gleicher Weise für diesen Raum gewissermaßen zuständig und als Gewährsmann kompetent wie Johannes Bugenhagen (1485-1558) für den Norden.

II Die Beziehungen bis 1546

Melanchthons Korrespondenz mit südwestdeutschen Theologen und Gelehrten war bis 1546 zumeist sporadisch, ad hoc veranlaßt und punktuell, soweit die Überlieferung solche allgemeinen Aussagen zuläßt. Mit Johannes Oekolampad (1482-1531), den er aus Tübingen kannte, disputierte Melanchthon brieflich zwischen 1524 und 1528 über die Abendmahlsfrage; er bedauerte dabei Johannes Lachmann (1491-1538) aus Heilbronn gegenüber dessen Position: »Scis mihi veterem cum Oecolampadio amicitiam esse. Sed optarim eum non incidisse in hanc coniurationem.«⁴ Auch den Ulmer Reformator Martin Frecht (1494-1556), seinen einstigen Studiengenossen aus Heidelberg, redete Melanchthon 1535 als »amicus vetus et carissimus« an⁵ – er nutzte ihn in den vierziger Jahren als Vermittler zwischen Zürich und Wittenberg im wiederaufgeflamnten Abendmahlsstreit. Gelegentliche Briefe sind an Thomas Blarer (1499-1570) in Konstanz, Johannes Schradin (um 1505-1560/61) und Matthäus Alber (1495-1570) in Reutlingen sowie an Johann Isenmann (1495-1574) in Schwäbisch Hall überliefert. Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger (1504-1575) ergriff 1535 von sich aus die Initiative,

4 MBW I, 341 (790) ≅ CR 2, 83 (711).

5 MBW 2, 214 (1648.1) ≅ CR 2, 955 (1344).

mit Melanchthon Verbindung aufzunehmen, obwohl er wußte, wie schlecht der Ruf der »Sakramentierer« in Wittenberg war. Zu einer engeren Beziehung zwischen Bullinger und Melanchthon kam es allerdings erst 1544, als mehrere Briefe über den Abendmahlsstreit ausgetauscht wurden. Als Melanchthon für sein eigenes Schicksal in Wittenberg angesichts der theologischen Spannungen mit Luther fürchtete, bot ihm Bullinger Ende 1544 ein Asyl in Zürich an. Danach sistierte er freilich den Gedankenaustausch, um Melanchthon nicht durch Schreiben aus der Stadt Zwinglis der Gefahr einer Kompromittierung auszusetzen. Zu einer dauerhaften Erneuerung der Beziehungen kam es daher erst 1555 – wiederum kam der Anstoß von Bullinger.

Kontinuierlich, wenn auch quantitativ nur von spärlichem Umfang, gestaltete sich der Austausch mit Johannes Brenz (1499-1570), dem Reformator von Schwäbisch Hall. Auch ihn kannte Melanchthon aus seiner Heidelberger Zeit. Mit Brenz hatte er 1530 in Augsburg zusammengearbeitet – seither wurden theologische, politische und Personalsnachrichten vermittelt; Melanchthon gewann Brenz auch zeitweise für eine Theologieprofessur an der Tübinger Universität. Martin Bucer (1491-1551) schließlich, sechs Jahre älter als Melanchthon, kannte jenen wie Brenz aus der Heidelberger Studienzeit, aber erst 1533 ergab sich eine nähere Beziehung. Das wichtigste Ergebnis ihrer Zusammenarbeit war die »Wittenberger Konkordie« von 1536, aber auch in der Folgezeit haben beide Reformatoren mehrfach zusammengewirkt, so vor allem beim Versuch, im Erzstift Köln die Reformation einzuführen.

Von den Territorialfürsten Südwestdeutschlands hatte Melanchthon Verbindungen zu Pfalz und Württemberg, nicht dagegen zu Baden. Der Kurfürst von der Pfalz hat ebenso wie der württembergische Herzog Melanchthon in der Zeit bis 1546 mehrfach, aber nicht kontinuierlich in Anspruch genommen, und zwar bewußt nicht nur als berühmten Gelehrten, sondern ausdrücklich auch als Landeskind bzw. aus der Region stammend. 1525 wandte sich Ludwig V. von der Pfalz (1478, 1508-1544) an ihn als »einen gebornen und erzognen der Pfaltzs«, um seinen Rat über das richtige Verhalten gegenüber den aufständischen Bauern einzuholen. Melanchthon sollte entweder nach Heidelberg kommen oder ein auf die Bibel gestütztes Gutachten über die Zwölf Artikel und die gegenseitigen Pflichten von Obrigkeit und Untertanen abgeben. Bezeichnend war seine Bewertung Melanchthons als »fur andern in der heyiligen schrifft erfaren und geubt berumpt und on zweyfel dem friden und gerechtigkeit geneigt«.⁶ Unmittelbarer Anlaß

⁶ MBW.T 2, 314, 37-39 (401.2) $\triangleq$ CR 1, 743 (334).

für die Aufforderung war neben der Eigenschaft als Landeskind vermutlich, daß Melanchthon in den Richterlisten oberdeutscher Bauernhaufen ausdrücklich unter den Schiedsrichtern genannt worden war.

Ergebnis des kurfürstlichen Ersuchens war ein Gutachten, das als »Eyn schriffth Philipp Melanchthon widder die artikel der Bawrschafft« in Wittenberg, Augsburg, Nürnberg und Straßburg im Druck erschien.⁷ Das Gutachten ist allgemein gehalten, ohne auf Kurfürst Ludwig V. oder auf spezifische Verhältnisse in der Pfalz Bezug zu nehmen. Wie Luther in seiner ersten Bauernkriegsschrift wandte sich Melanchthon an beide Streitparteien, auch seine Argumentation entsprach ganz der Luthers. Gegenüber den Bauern machte er nachdrücklich das Gehorsamsgebot geltend, das auch gegenüber einer ungerechten Obrigkeit einzuhalten sei. Die Fürsten ermahnte er zu Entgegenkommen, um den Aufruhr zu verhindern, und zu Barmherzigkeit nach dessen Niederschlagung. Er nutzte die Gelegenheit, für die reformatorische Bewegung einzutreten, indem er die Fürsten an ihre Pflicht erinnerte, die richtige Predigt und Unterweisung zu fördern sowie die kirchlichen Mißbräuche, etwa den Zölibat, zu beseitigen.

Eine Reaktion des altkirchlichen Kurfürsten auf Melanchthons Schrift und auf seinen Appell an die kirchliche Fürsorgepflicht der weltlichen Obrigkeit ist nicht bekannt. Die Mahnungen zur Milde entsprachen allerdings ohnehin seiner Politik.

Die unmittelbaren Beziehungen zu Angehörigen der Pfälzer Dynastie blieben in der Folgezeit selten. 1537 widmete Melanchthon Pfalzgraf Philipp von Neuburg (1503, 1505-1548) das »Chronicon« des Abtes von Ursberg, zwei Jahre später dem Pfalzgrafen Ruprecht von Zweibrücken (1506-1544) die Übersetzung desselben Werkes. Ein spezifischer Pfalzbezug läßt sich nur bei der ersten Widmung erkennen: Hier gab Melanchthon den Bericht Reuchlins wieder, daß der Großvater des Pfalzgrafen, Kurfürst Philipp, sich gern über Geschichte unterhielt und sich von Johann von Dalberg (1455-1503), Rudolf Agricola (1444-1485) und Reuchlin Auszüge und Übersetzungen anfertigen ließ.

1534 gab es in Heidelberg vielleicht Überlegungen, Melanchthon an die Universität zu berufen – bekannt ist dies nur durch einen Brief seines Pforzheimer Schulfreundes, des damaligen Baseler Gräzisten Simon Grynaeus (1493-1541). Bis zu einem formellen Angebot haben sich derartige Absichten offenkundig nicht verdichtet, angesichts der strikt altkirchlichen Gesinnung der Heidelberger Pro-

⁷ VERZEICHNIS DER IM DEUTSCHEN SPRACHBEREICH ERSCHEINENEN DRUCKE DES XVI. JAHRHUNDERTS: VD 16. Bd. 13 (1988), 501 (M 4201-4206).

fessoren war eine Nomination Melanchthons durch sie auch kaum vorstellbar. Wahrscheinlich lag nur eine mißverständliche Redeweise bei Grynaeus vor. 1534 bot nämlich der Baseler Rat Melanchthon eine Professur an seiner reorganisierten Universität an. Der Drucker Johannes Herwagen (1497-1558), der den Ruf übermittelte, schilderte ihm die Vorzüge einer Übersiedlung nach Basel in den hellsten Farben: Freiheit von den lästigen Hofgeschäften; freie Wohnung in demselben Haus, das Erasmus bewohnt hatte; glänzende Besoldung; bekömmliches Klima, das auch seiner Frau gefallen werde.⁸ Eine Reaktion Melanchthons ist nicht bekannt.

Mit Heidelberg stellte sich erst wieder eine Verbindung her, als der Nachfolger Kurfürst Ludwigs, sein Bruder Friedrich II. (1482, 1544-1556), 1545 begann, vorsichtig und verhalten die Reformation in seinem Territorium einzuführen. Er verzichtete zwar auf auswärtige Hilfe bei der Neuordnung des Pfälzer Kirchenwesens, wollte Melanchthon aber im März 1546 als Ratgeber für die Reform der Heidelberger Universität gewinnen. Da es um die Beurlaubung eines landesfürstlichen Bediensteten ging, wandte sich der Kurfürst auch unmittelbar an Johann Friedrich von Sachsen (1503, 1532-1547, 1554) mit der Bitte, Melanchthon, »der uns in diesen sachen vor andern mit seiner lere und bericht zu guter reformation unser universitet nutzlichen sein kan«, die Reise zu erlauben und zu gestatten, daß dieser »ein zeitlang daselbst [sc. in Heidelberg]« bleiben dürfe.⁹ Melanchthon erhielt also keinen Ruf auf eine Heidelberger Professur, da dessen Realisierung offenbar von vornherein als aussichtslos angesehen wurde, sondern sollte als Berater an der Universitätsreform mitwirken.

Melanchthon war offensichtlich nicht sehr interessiert, der Aufforderung aus der Pfalz zu entsprechen; er wollte die Wittenberger Universität unmittelbar nach Luthers Tod nicht verlassen, außerdem fürchtete er das Gerücht, »me Luthero mortuo sedem novo dogmati quaerere«¹⁰ – schon bei seinem Aufenthalt in Südwestdeutschland 1537 war diese Verdächtigung verbreitet worden. Johann Friedrich von Sachsen gab dem Pfälzer Kurfürsten eine abschlägige Antwort, offenbar ohne zuvor Melanchthons Meinung einzuholen. Als Gründe benannte er die Rücksicht auf seine Universität, für deren Studenten Melanchthon nach Luthers Tod den bevorzugten Anziehungspunkt darstelle, ferner Melanchthons schwache Gesundheit und die Notwendigkeit, ihn zur Verfügung zu haben, wenn

8 MBW 2, 158 (1499.1).

9 Karl HARTFELDER: Die Berufung Melanchthons nach Heidelberg 1546. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 42 (1888), 117.

10 MBW 4, 351 (4209.2) = CR 6, 95 (3429).

es auf dem Regensburger Reichstag zu Verhandlungen über die Religionsfrage käme. Der sächsische Kurfürst warb um Verständnis, »domit wir mit e. l. domit [sc. der Beurlaubung Melanchthons] freuntlich dienen und unser universitet, auch gemeiner Christenheit missdienen.«¹¹ Als Ausweg wurde Friedrich II. angeboten, Melanchthon könne notfalls schriftlich Rat erteilen. Die Heidelberger Universitätsreform kam dann nicht zustande, da der Gesamtprozeß der Reformationseinführung wegen des ungünstigen Kriegsverlaufs 1546/47 abgebrochen werden mußte.

Die Beratungsfunktion, für die Kurfürst Friedrich II. Melanchthon 1546 gewinnen wollte, hatte dieser zehn Jahre früher in Württemberg erfolgreich wahrgenommen. Der mit der Neuordnung des württembergischen Kirchenwesens beauftragte Erhard Schnepf (1495-1558) lud Melanchthon im Auftrage des Herzogs Ulrich (1487, 1503-1519, 1534-1550) bereits im August 1534 nach Tübingen ein, offenbar in der Erwartung, ihn auf Dauer für die Hochschule zu gewinnen, nicht lediglich zu einer zeitweiligen Mitwirkung an deren Reform. Melanchthon lehnte jedoch ab wegen der in Tübingen zu befürchtenden Auseinandersetzungen mit den Anhängern der alten Kirche, denen er seine Kräfte nicht gewachsen glaubte. Er war sich aber bewußt: »Me ... ex hoc exilio in patriam revocetis.«¹²

Im unmittelbaren Auftrag Herzog Ulrichs, unterstützt von Landgraf Philipp von Hessen (1504, 1518-1567), wurde der hessische Rat Heinz von Lüders dennoch wenige Wochen später noch einmal bei Melanchthon vorstellig und appellierte insbesondere an seinen Patriotismus, der ihn verpflichte, dem Vaterland seinen Dienst nicht zu verweigern. Er bat, Melanchthon möge wenigstens auf ein Vierteljahr nach Tübingen kommen, um sich an der Diskussion mit den altgläubigen Theologen zu beteiligen als »ein gutherziger Anhörer und freundlicher Unterhändler«. Außerdem sollte er den Streit zwischen Schnepf und Blarer schlichten und insgesamt »zu solchen herrlichen Gottesdienst, Nutz und Seligkeit des ganzen Oberlandes« beitragen.¹³

Melanchthon war diesmal – nicht zuletzt, um Philipp von Hessen zu Diensten zu sein – anscheinend bereit, die Reise nach Württemberg auf sich zu nehmen. Jedoch intervenierte der sächsische Kurfürst. Melanchthon vermutete, der Kurfürst wolle ihn daran hindern, mit seinen oberdeutschen Freunden zusammen-

11 Hartfelder: AaO, 117 f.

12 MBW 2, 153 (1487) ≙ CR 3, 358 (1569).

13 MBW 2, 159 (1503) ≙ CR 2, 795 f (1225).

zutreffen – ob damit, anders formuliert, gemeint war: ihn nicht in Versuchung zu führen, von der Linie der Wittenberger Abendmahlstheologie abzuweichen, steht dahin.

Die Unstimmigkeiten mit dem Hof über den Plan einer Reise nach Frankreich veranlaßten Melanchthon im August/September des folgenden Jahres sogar, selbst die Initiative zu ergreifen und seinen Freund Joachim Camerarius (1500-1574), der Professor in Tübingen geworden war, zu bitten, ihm dort eine Stelle zu besorgen. Wieweit das ernst gemeint war und nicht vielmehr nur dem Kurfürsten durch einen auswärtigen Ruf das Ansehen Melanchthons außerhalb Kursachsens demonstrieren sollte, läßt sich nicht sagen. Bereits einen Monat später bat Melanchthon jedenfalls Camerarius, vorerst nichts zu unternehmen, sondern die für das nächste Jahr geplante Reise nach Südwestdeutschland abzuwarten, nachdem er mit Johann Friedrich eine in freundlicher Atmosphäre verlaufene Unterredung gehabt hatte.

Auch in der Folgezeit wurde Melanchthon mehrfach mit Angelegenheiten der Universität Tübingen beschäftigt. 1536 hielt er sich in Württemberg auf und erörterte mit dem Herzog organisatorische und finanzielle Probleme der Universität. Auf Einzelheiten ist hier nicht einzugehen.

III Die Zäsur von Schmalkaldischem Krieg und Interim 1546-1550

Der Schmalkaldische Krieg und das Interim zerstörten die gerade erst begonnene Reformation in der Kurpfalz, wodurch sich hier der Zustand der Vorreformation um weitere zehn Jahre verlängerte; in Württemberg und in den südwestdeutschen Reichsstädten führte der Sieg des Kaisers zu tiefgreifenden Einschränkungen und Behinderungen des evangelischen Bekenntnisstandes und Kirchenwesens. Melanchthon zog gegenüber Herzog Albrecht von Preußen (1490, 1525-151568) 1550 das Fazit: »In Suevia et ad Rhenum dissipatio et vastatio Ecclesiarum horrenda est. Argentinae etiam restituta est Missa Papistica.«¹⁴

Die Kommunikation zwischen Wittenberg und dem Süden des Reiches war während des Krieges gestört, Melanchthon auch zeitweise auf der Flucht; zudem mußte er sich auf die Zukunft der Wittenberger Universität und das Schicksal Kursachsens konzentrieren. Hatte er bisher gelegentlich von seinem »exilium« in Wittenberg bzw. Sachsen gesprochen, so hieß es jetzt: »Hae regiones [sc. Sachsen] ..., quas non minus iudico esse patriam quam illud solum, quod me nascentem

¹⁴ MBW 6, 29 (5738.4) = CR 7, 552 (4677).

excepit.«¹⁵ Ulrich von Württemberg lud Melanchthon 1547 nach Tübingen ein, dieser sagte aber aus Solidarität mit der Wittenberger Universität und seinen Kollegen ab, ebenso auch wegen der – wie es Camerarius gegenüber etwas unklar hieß – »diversa studia« und der dogmatischen Unterschiede.¹⁶ Der kaiserliche Sekretär Johannes Obernburger († 1552), den Melanchthon im Mai 1547 von Einbeck aus um Vermittlung zugunsten einer Rückkehr der geflüchteten Professoren nach Wittenberg angerufen hatte, ließ ihn wissen, Kurfürst Moritz von Sachsen (1521, 1541-1553) werde die Universität wiedereröffnen und Melanchthon zurückberufen. Er fügte aber – ob werbend oder mahnend, sei dahingestellt – hinzu, falls Melanchthon die Arbeitskraft, die er bisher »extranei« zugewendet habe, künftig seinen Landsleuten (»cives tui«) zuteil werden lassen wolle, werde er ihm dies gern vermitteln.¹⁷

Auffällig gering war in der existentiellen Krise des südwestdeutschen Protestantismus und der persönlichen Bedrohung seiner führenden Vertreter der unmittelbare Kontakt Melanchthons mit dieser Region – Trostbriefe an gefährdete und verfolgte Geistliche fehlen nahezu gänzlich. Mit Bucer und Brenz brach die Verbindung 1546/47 völlig ab.

Den Straßburgern bot erst das Wittenberger Gutachten zum Interim im Juli 1548 einen Anknüpfungspunkt, um mit Melanchthon wieder in Verbindung zu treten. Ihm wurde versichert, daß Geistliche und Ratsherren mit der Wittenberger Haltung zum Interim übereinstimmten; zugleich übermittelten sie ihm das Straßburger Votum. Die Wittenberger Theologen gaben daraufhin ihrer Genugtuung Ausdruck über die einheitliche Stellung zu der kaiserlichen Religionsverordnung. Nachdem Straßburg dennoch das Interim angenommen hatte, lud Melanchthon Bucer, den er betont und feierlich als »reverendus vir, eruditione et virtute praestans, Evangelii confessor et frater suus carissimus« anredete,¹⁸ nach Wittenberg und in sein Haus ein, bis sich eine andere Gelegenheit bieten würde – Melanchthon nannte Rostock oder Ungarn, wußte aber auch schon von der Möglichkeit einer Emigration nach England. Während der letzten Lebenszeit Bucers in Cambridge waren die Kontakte außerordentlich spärlich; nur noch ein einziger Brief Melanchthons nach England ist bekannt, während Bucer ihm 1550 von den schwierigen Anfängen der dortigen Reformation berichtete. Bucers Tod

15 MBW 4, 447 (4458.2) ≙ CR 6, 287 (3623).

16 MBW 5, 209 (4967.3) ≙ CR 6, 732 (4075).

17 MBW 5, 124 (4771.3) ≙ CR 6, 562 (3902).

18 MBW 5, 434 (5460) ≙ CR 7, 342 (4496).

im Februar 1551 wurde von Melanchthon offenbar eher beiläufig zur Kenntnis genommen, seine Leistungen sind jedenfalls weder in einem Brief noch in einer halböffentlichen oder öffentlichen Stellungnahme oder in einem Nekrolog gewürdigt worden. Stattdessen verschickte Melanchthon Elegien anderer Autoren auf Bucers Tod, die er selbst qualitativ schlecht fand. In der Folgezeit wurde Bucer im – verhältnismäßig dichten – Briefwechsel mit Straßburg nicht ein einziges Mal auch nur erwähnt, von seiner Bedeutung für die Reformation der Reichsstadt ganz zu schweigen. Das war auf der Straßburger Seite verständlich, da sie nach völliger Lutheranisierung des Kirchenwesens strebte. Bei Melanchthon verwundert dagegen diese oblivio memoriae seines langjährigen theologisch-konfessionspolitischen Weggefährten.

IV Das letzte Lebensjahrzehnt

Der Briefwechsel mit Brenz wurde nach langer Unterbrechung erst 1551 wieder aufgenommen, nachdem in der drückendsten Phase der Interimspolitik offenbar keine Korrespondenz stattgefunden hatte. 1551 war ein sachlicher Grund für die Wiederanknüpfung gegeben: die Abfassung von Bekenntnissen und Absprachen über ein gemeinsames Auftreten auf dem Konzil. In der Folgezeit beschäftigte beide vor allem der osiandristische Streit; dabei nahm Melanchthon offenkundig an der vermittelnden Position von Brenz Anstoß. Die theologische Kontroverse über die Zweipersonennatur Christi und über die Ubiquität hob Brenz noch in Melanchthons letztem Lebensjahr auf die amtliche Ebene einer Korrespondenz zwischen württembergischem Herzog, sächsischem Kurfürsten und Zweibrückener Pfalzgrafen.

Nach fast zehnjährigem Schweigen suchte Heinrich Bullinger 1555 wieder Verbindung zu Melanchthon, wobei ihm dieser freundlich entgegenkam. Bullingers Sohn Heinrich d. J. (1534-1583) studierte sogar in Wittenberg, konnte aber dort wegen Melanchthons Besorgnis vor Verdächtigungen nicht den Magistergrad erwerben. In seinen Briefen nach Wittenberg verteidigte Bullinger die Traditionen der Züricher Kirche; er beklagte sich daher über Melanchthons Wormser Protestation von Oktober 1557, durch die Zwingli und alle Schweizer verurteilt worden seien. Er machte ihn auf die für die evangelische Sache verhängnisvollen Konsequenzen seines Verhaltens aufmerksam: »Atque tuam pietatem hortor, ut serio, quid facto opus sit, cogites, ne huiusmodi praeiudicia confirmant infausta dissidia, augeant item scandala et contentiosas mentes roborent.«¹⁹ Auch

¹⁹ MBW 8, 203 (8547).

François Hotman (1524-1590) forderte Melanchthon auf, sich nicht an Verleumdungen der Genfer »ecclesiola« zu beteiligen, »unde innumeri quotidie martyres in Gallia nascuntur«.²⁰ Zwei Jahre später beschwor Bullinger Melanchthon, eine eindeutige Position im Ubiquitätsstreit zu beziehen. Als warnendes Beispiel wurde ihm Erasmus von Rotterdam vor Augen gestellt: »Dum viveret, magnus, ut scis, fuit vir, idque propter multifariam eruditionem et labores non inutiles, idem vero ubi hinc migravit, omnem prope existimationem apud optimos quosque amisit«, denn: Erasmus hatte die Wahrheit zwar erkannt, sich aber »favore potentum« und »periculorum terrore« davon abhalten lassen, eindeutig Stellung zu nehmen.²¹ Melanchthon solle anders handeln!

Im Gegensatz zu nicht geringen Teilen Nord- und Mitteldeutschlands, wo Melanchthons Ansehen durch Interim und Angriffe der Gnesiolutheraner schweren Schaden nahm, konnte er seinen Einfluß im evangelischen Südwesten, weiterhin bewahren. Dennoch war ihm bewußt, daß die Autorität Luthers letztlich nicht zu ersetzen war: »Nu ist jetzund [sc. 1553] kein einiger oder zween, dadurch die andern in Zaum gehalten werden, wie dennoch vor diesen Jahren viel ein Scheu hatten vor Luthero.«²²

Am Wiederaufbau der durch das Interim zerstörten Kirchen hat sich Melanchthon vor allem in Augsburg aktiv beteiligt – nicht zuletzt, um in Südwestdeutschland – Melanchthon nannte Ulm und Württemberg – eine äußere Gleichförmigkeit des Kirchenwesens herzustellen.

Bewegten sich die Beziehungen zu Augsburg und anderen Reichsstädten im Wesentlichen auf der offiziellen Ebene, wirkten in Straßburg über die Zäsur des Interims hinweg alte Freunde wie Johannes Sturm (1507-1589) und der ehemalige Wittenberger Student Johannes Marbach (1521-1581), der 1552 Präsident des Kirchenkonvents wurde. Der briefliche Austausch mit Marbach setzte sich seit 1551 ohne größere Unterbrechungen bis zum letzten Lebensjahr Melanchthons fort. 1553 sah Melanchthon in Straßburg eine Zufluchtsstätte, falls der von ihm befürchtete Krieg ihn aus Kursachsen vertreiben würde. Dennoch lehnte er ab, als ihm drei Jahre später die Nachfolge von Petrus Martyr Vermigli (1500-1562) als Theologieprofessor am Straßburger Gymnasium angetragen wurde – mit dem gleichen Gehalt, wie es einst Bucer bezogen hatte, und mit dem Angebot, auch seinen Schwiegersohn Caspar Peucer (1525-1602) zu versorgen. Melanchthon lobte

20 MBW 8, 26 (8098.3).

21 MBW 8, 335 (8909.13).

22 MBW 7, 69 (6831.5) = CR 8, 76 (5376).

zwar den »pulcherrimus coetus tot virorum praestantium sapientia, eruditione, virtute, luce divina«, den er in Straßburg vorfinden würde, er erwartete auch täglich das »exilium«, dennoch wollte er in Wittenberg aushalten, um den Streit mit Matthias Flacius Illyricus (1520-1575) durch ein Fürstengericht entscheiden zu lassen.²³

Während zwischen Melanchthon und den Markgrafen von Baden auch nach 1546 keine Kontakte bestanden, setzten sich die Beziehungen zu Württemberg fort, die Beziehungen zur Kurpfalz intensivierten sich in seinen letzten Lebensjahren. Eine neue Verbindung ergab sich 1556/57 zu den am Heidelberger Hof einflußreichen Grafen Georg II. (1506-1569), Eberhard XII. (1511-1564) und Valentin II. (1517-1563) von Erbach. Da Melanchthon während seines Aufenthalts in Worms aus Krankheitsgründen einer Einladung der Grafen nicht folgen konnte, schickten diese ihm und Brenz Ende November 1557 den Entwurf ihrer Kirchenordnung zur Begutachtung. Melanchthon sprach seine Zufriedenheit aus, wünschte allerdings eine präzisere Fassung des Artikels über die Buße und schlug auch an anderen Stellen, so bei den Abendmahlsformulierungen, Änderungen vor. Die Vorschläge, die auf eindeutiger dogmatische Festlegungen abzielten, blieben aber bei dem Druck der Ordnung 1560 unberücksichtigt.

Württemberg entwickelte sich nach den Interimswirren unter Herzog Christoph zu einem Hort des Luthertums, allerdings mit der Sonderlehre der Ubiquität, wie sie Brenz vertrat. Der Wiederaufbau des evangelischen Kirchenwesens vollzog sich rasch. Wie mit Straßburg fand auch mit Württemberg ein Austausch über Konzilsbesuch und neuformulierte Bekenntnisse statt, wobei Melanchthon dem Herzog die Übereinstimmung der »Confessio Virtenbergica« mit dem sächsischen Bekenntnis bestätigte. Christoph von Württemberg versuchte Ende 1557, über Melanchthon Kurfürst August (1526, 1553-1586) für den Plan einer Zusammenkunft der evangelischen Fürsten zu gewinnen. Ziel sollte eine einheitliche Lehre und Organisation der evangelischen Landeskirchen sein. Das Projekt realisierte sich im Frankfurter Fürstentag, über dessen Ergebnis, den Frankfurter Rezeß, Melanchthon allerdings skeptisch urteilte.²⁴

1559 nutzte Brenz den württembergischen Herzog, um Melanchthon in der theologischen Kontroverse über die zwei Naturen Christi und die Ubiquität einzu-

²³ MBW 7, 500 (7997.1).

²⁴ Vgl. dazu jetzt Irene DINGEL: Melanchthons Einigungsbemühungen zwischen den Fronten: der Frankfurter Rezeß. In: Philipp Melanchthon: ein Wegbereiter für die Ökumene/ hrsg. von Jörg Haustein. GÖ 1997, 121-143.

schüchtern. Christoph von Württemberg stellte nicht nur Melanchthon selbst zur Rede, sondern beabsichtigte, sich mit einem von Brenz redigierten Schreiben auch unmittelbar an Kurfürst August zu wenden. Melanchthon sollte in diesem – freilich nicht abgeschickten – Brief wegen vermeintlich unorthodoxer Ausführungen in seinem Kommentar zum Kolosserbrief denunziert werden, »daraus uns bedunkt, er mit den Zwinglianern und Calvino was zustimmen wölle«.²⁵ Melanchthon verteidigte sich gegen den württembergischen Angriff auf seine Rechtgläubigkeit, von dessen eigentlicher Urheberschaft – nämlich Brenz – er aber anscheinend nichts wußte, und bat, ihn nicht ungehört zu verurteilen. Dennoch fragte Herzog Christoph bei Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken (1526, 1532–1569) an, wie »der sonst wol verdiente man Philippus« wieder auf den rechten Weg geführt werden könne und ob Württemberg und Zweibrücken gemeinsam in Kursachsen intervenieren sollten.²⁶ Hintergrund dieser Aktivität war nicht zuletzt der beginnende Konfessionswechsel in der Pfalz, wo Christoph die zwinglianisch gesinnten Grafen von Erbach an Einfluß gewinnen sah.

Anfang 1560 schickte Herzog Christoph dem sächsischen Kurfürsten das sogenannte Stuttgarter Bekenntnis, um die Zustimmung der beiden theologischen Fakultäten in Sachsen zu dessen Formulierungen einzuholen. Melanchthon nahm jedoch kritisch Stellung, so daß in seinem letzten Lebensjahr die lange Verbindung nach Württemberg und zu Brenz mit Verdächtigung und Mißklang endete.

Zur Kurpfalz waren die Beziehungen Melanchthons nach dem Zusammenbruch des ersten Reformationsversuchs spärlich geblieben. Immerhin berief ihn Kurfürst Friedrich II. im August 1553 erneut nach Heidelberg – da der Briefwechsel nicht erhalten ist, bleibt unklar, ob Melanchthon einen Lehrstuhl übernehmen oder lediglich als Berater tätig sein sollte. Melanchthon selbst sprach nur von »vocare in patriam«. Um der Kollegen willen wollte er jedoch Wittenberg nicht verlassen; andernfalls würde er, wie er wissen ließ, gern fortziehen »non solum propter bella, sed etiam propter ingeniorum rabiem«.²⁷ Für den Kriegsfall hatte er sich aber auch den Weg nach Straßburg vorbehalten. 1556 gab Melanchthon auf Bitten Pfalzgraf Wolfgang sein Urteil über die Zweibrückener Kirchenordnung ab. Er korrigierte Verschiedenes, erklärte aber die dogmatischen Aussagen für mit dem sächsischen Bekenntnis übereinstimmend. Auch hier wird wieder deut-

25 BRIEFWECHSEL DES HERZOGS CHRISTOPH VON WÜRTEMBERG/ hrsg. von Viktor Ernst. Bd. 4: 1556–1559. S 1907, 719 (633).

26 Ebd I, 720.

27 MBW 7, 107 (6937.3) ≙ CR 8, 137 (5449).

lich, daß Melanchthon in Südwestdeutschland weithin nach wie vor als theologische Autorität galt. Zu der obrigkeitlich gelenkten Einführung der Reformation in der Kurpfalz wurde Melanchthon von Kurfürst Ottheinrich (1502, 1556-1559) nicht herangezogen, widmete ihm aber dennoch in Anerkennung seiner reformatorischen Aktivitäten 1557 einen Band der Wittenberger Ausgabe der Werke Luthers; das Vorwort unterzeichnete er ausdrücklich als »E.C.F.G. armer Unterthan Philippus Melanthon von Bretten«.²⁸

Ottheinrich war anscheinend nicht ohne Vorbehalte gegenüber Melanchthons theologischen Anschauungen, wobei er offensichtlich unter dem Einfluß seines Kanzlers Erasmus von Minckwitz (um 1512-1562/64) stand, der als enger Vertrauter des ehemaligen sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich Anhänger der Gnesiolutheraner war. So benannte der Kurfürst auf Vorschlag von Minckwitz für das Wormser Religionsgespräch 1557 nur orthodoxe Lutheraner mit Nikolaus von Amsdorf (1483-1565) und Flacius an der Spitze, und erst auf Nachfrage seiner Reichstagsgesandten hatte er nichts gegen die Nominierung auch von Melanchthon und Brenz einzuwenden. Schon im Herbst 1556 hatte er – wenn auch vergeblich – Flacius, nicht Melanchthon, auf eine Professur nach Heidelberg berufen.

Der theologisch wenig gebildete Kurfürst ließ sich aber nicht einseitig für die Sache der Gnesiolutheraner in Dienst nehmen, sondern unterhielt zu derselben Zeit auch durchaus Verbindungen nach Wittenberg. So war Melanchthon ihm behilflich, als er Prediger für die Oberpfalz suchte, verfaßte für ihn zusammen mit Brenz während des Wormser Religionsgesprächs ein Gutachten über die Behandlung der Täufer und gab 1559 Antworten – »responsiones« – zur Frage nach der »forma iudicii Ecclesiastici«.

Anders als bei der Einführung der Pfälzer Reformation war Melanchthon an der Reform der Universität Heidelberg unter Kurfürst Ottheinrich aktiv beteiligt. Dieser Mitwirkung hat Melanchthon zu verdanken, daß er in dem Gemälde an der Stirnwand der Alten Aula der Universität Heidelberg, das wie die gesamte Einrichtung 1886 zur 500-Jahrfeier angefertigt wurde, auftaucht. Sonst sind hier nur berühmte Professoren der Heidelberger Universität vom 14. bis zum 19. Jahrhundert verewigt, aber neben dem Wormser Bischof und Universitätskanzler Johannes von Dalberg und dem Gründungsrektor Marsilius von Inghen (um 1330-1396) geht Melanchthon in der ersten Reihe des Gefolges, das den Einzug der

²⁸ MBW 8, 108 (8312.7) ≙ CR 9, 224 (6308).

Pallas Athene in die kurfürstliche Residenzstadt begleitet. Im März 1557 wurde er vom Kurfürsten berufen »ad deliberationem de Academia Patriae«,²⁹ wobei die geplante Zeitspanne seines Aufenthalts unklar bleibt. Melanchthon überließ die Entscheidung zwar Kurfürst August, zögerte aber aus zwei Gründen: Er sah, daß es sich faktisch um eine Neugründung der Universität handeln mußte, während er sich nicht mit neuen Geschäften beladen wollte. Außerdem fürchtete er sich vor den Zuständen in Heidelberg, denn er wußte von einer »voluntatum dissimilitudo« – unterschiedlichen Meinungen, wohl am Hof – und war skeptisch gegenüber den Fremden, also Glaubensflüchtlingen: »Belgae, Galli et alii.«³⁰ Da der sächsische Kurfürst Melanchthon bat, Wittenberg nicht zu verlassen, zerschlug sich der Plan Ottheinrichs.

Als Melanchthon sich seit August 1557 in Worms aufhielt, um am Religionsgespräch teilzunehmen, erneuerte der Pfälzer Kurfürst seine Einladung, und die Universität unterstützte den Wunsch ihres Landesherrn dringlich. Zugleich erhielt er die Statutenentwürfe für die geplante Reform zur Begutachtung. Diesmal versprach Melanchthon zu kommen; er hielt sich, begleitet u. a. von Peucer, Ende Oktober eine Woche lang in Heidelberg auf. Außer mit der Universitätsreform war er in diesen Tagen mit »multa negotia alia« beschäftigt, ohne daß darüber irgendetwas Näheres bekannt wäre.³¹ Den Entwurf für die Statuten hat Melanchthon eingehend durchgearbeitet, wobei er sich auf die Theologische und die Artistenfakultät konzentrierte. Seine Vorschläge, die durchweg in den endgültigen Text übernommen wurden, griffen allerdings nicht prinzipiell in das institutionelle oder inhaltliche Gefüge der Universität ein. Sie beschränkten sich auf pädagogisch-didaktische Fragen wie die Benutzung bestimmter Lehrbücher, das Auswendiglernen, die Abschaffung der Quodlibetdisputationen und gewisser studentischer Bräuche anlässlich der Doktorpromotionen, ferner auf Vorschriften für Stundenplan und Lebensführung in Bursen und im Pädagogium. Ein nennenswerter und substantieller Beitrag zur Universitätsreform war das alles jedenfalls nicht. Von grundsätzlicher Bedeutung war seine Forderung, alle von auswärts kommenden Lehrer der Theologischen Fakultät sollten auf die »Confessio Augustana« verpflichtet werden; ebenso sollte bei den der Aufsicht der Fakultät unterstellten Heidelberger Geistlichen auf diese Verpflichtung geachtet werden. Als neue Bezeichnung für den bisherigen Lehrstuhl des Kanonischen Rechts schlug

29 MBW 8, 73 (8228.1) ≙ CR 9, 159 (6253).

30 MBW 8, 55 (8177.2) ≙ CR 9, 127 (6221).

31 MBW 8, 149 (8410) ≙ CR 9, 358 (6389).

Melanchthon vor »in secundo decretalium«, um dadurch zu verdeutlichen, daß nur noch dieser Teil des alten Kirchenrechts für die evangelischen Kirchen und Territorien wichtig war.

Anfang des Jahres 1559 wußte Melanchthon zu berichten, daß sich die Pfälzer Kirche in einer »mediocris ... tranquillitas« befinde und die Verleumdungen der Flacianer dort nicht Fuß fassen könnten.³² Wenn auch gegen seinen Willen, trug er selbst erheblich dazu bei, diesen Zustand rasch zu ändern. Im März 1558 hatte er seinen Schüler Tileman Heshusen (1527-1588) nach Heidelberg empfohlen, wo ihn Ottheinrich der Universität für die erste Professur der Theologischen Fakultät präsentierte und zugleich als Generalsuperintendenten zum obersten Geistlichen der Pfälzer Landeskirche ernannte. Die personelle Wahl Melanchthons erwies sich jedoch rasch als ausgesprochener Mißgriff. Sie war auch – trotz der früheren Nähe Heshusens zu Melanchthons Haus – kaum verständlich, da Heshusen sich schon in seinen bisherigen Ämtern in Goslar und Rostock als außerordentlich streitbar gezeigt hatte. Bereits ein Jahr nach seiner Anstellung in der Pfalz beklagte Melanchthon im Juli 1559 denn auch, daß Heshusen auf seine Mahnung zur Friedfertigkeit hochmütig geantwortet habe, und prangerte seine Undankbarkeit an.

Heshusen wurde zum Anlaß für den letzten Dienst, den Melanchthon seiner Heimat leistete. Der Heidelberger Abendmahlsstreit zwischen dem lutherischen Generalsuperintendenten und dem zwinglianischen Diaconus Wilhelm Klebitz (ngw 1538-1560), das heißt eigentlich Heshusens reformierten Gegnern an der Universität – Bullingers Freund Thomas Erastus (1520/23-1583) und Calvins Schüler Pierre Boquin (um 1512-1582), brach unmittelbar vor dem Tode Ottheinrichs im Februar 1559 aus. Er eskalierte mit gegenseitigen Exkommunikationen und Handgreiflichkeiten, so daß der neue Kurfürst Friedrich III. (1515, 1559-1576) darüber Klage führte, daß »nuh ayn solche zeruttung in der kirchen Christi alhie entstanden und vil gewysen betrübt worden sind«.³³ Da ein Schweigegebot unbeachtet blieb, entließ Friedrich III. Heshusen und Wilhelm Klebitz und überschickte Melanchthon die Akten mit der Bitte, dazu Stellung zu nehmen. Melanchthon billigte das Vorgehen des Kurfürsten und regte wieder einmal eine Zusammenkunft von »pii et eruditi viri« aus deutschen und ausländischen Kirchen an, auf der über die Streitfragen beraten werden sollte, um una »consentiens forma

³² MBW 8, 313 (8856.1) ≅ CR 9, 743 (6691).

³³ BRIEFE FRIEDRICH DES FROMMEN, KÜRFÜRST VON DER PFALZ, MIT VERWANDTEN SCHRIFTSTÜCKEN/ ges. und bearb. von A[ugust] Kluckhohn. Bd. 1: 1559-1566. Braunschweig 1868, 101 (77).

doctrinae vera et perspicua« herzustellen.³⁴ Sein Abendmahlsgutachten schlug als Einigungsformel nach 1 K 10, 16 die »consociatio cum corpore Christi« vor. Dieses Gutachten, das Friedrich III. übernahm und für seinen Herrschaftsbereich verbindlich machte, hat entscheidend dazu beigetragen, daß die Kurpfalz binnen weniger Jahre die erste reformierte Landeskirche im Reich des 16. Jahrhunderts etablierte.

V Zusammenfassung

Die Beziehungen Melanchthons zu Südwestdeutschland fügen sich nicht zu einem einheitlichen Bild – sie stellen aber in ihren vielfältigen Facetten einen nicht unwichtigen Bestandteil der theologischen wie der kirchenorganisatorischen wie auch der pädagogischen Lebensarbeit des Wittenberger Reformators aus der Pfalz dar. Im Verkehr mit Fürsten, Stadträten und Einzelpersonlichkeiten hat Melanchthon seiner »patria« im weiteren wie im engeren Sinn vielfältige Dienste geleistet, gerade in seinen letzten Lebensjahren ist er durch die kirchliche Neuordnung in der Kurpfalz seiner Heimat und deren Fürsten nähergekommen als je zuvor.

Zu Beginn des Jahres 1560 versicherte der alte Melanchthon »me et patriae et fratris desiderio valde affici«. Er erinnerte sich der Berge und Burgen am Neckar und wünschte das Gespräch mit seinen gelehrten Heidelberger Kollegen. »Ac desiderium meum auget rabies hostium meorum.«³⁵ In der Pfalz erwartete ihn nach seiner Hoffnung keine solche Feindschaft. In seiner vielzitierten letzten Aufzeichnung nahm Melanchthon wenige Wochen später diesen Gedanken wieder auf, wenn er unter den Gründen, warum man sich vor dem Tode nicht fürchten solle, die Befreiung »a rabie Theologorum« nannte. Abzielend auf den ungelösten Ubiquitätsstreit mit Brenz, fügte er hinzu: »Disces illa mira arcana, quae in hac vita intelligere non potuisti. Cur sic simus conditi. Qualis sit copulatio duarum naturarum in Christo.«³⁶ Das war dann der letzte südwestdeutsche Bezug im Leben Melanchthons.

Unmittelbar nach seinem Tod gedachten die beiden Universitäten seiner »patria« der Verdienste Melanchthons. In Tübingen wurde eine Gedenkfeier für ihn gehalten; in Heidelberg veröffentlichte der Medizinprofessor und neulateini-

34 MBW 8, 408 (9118.2) ≙ CR 9, 961 (6861 A).

35 MBW 8, 429 (9181.1) ≙ CR 9, 1021 (6900).

36 MBW 8, 470 (9299) ≙ CR 9, 1098 (6977).

sche Dichter Petrus Lotichius Secundus (1528-1560) schon im Mai 1560 ein Bändchen »Elegia in obitum clarissimi viri Domini Philippi Melanchthonis«. In einem dieser Trauergedichte hieß es in der auch für Melanchthon so charakteristisch gewesenen Verbindung von Christentum und Antike:

»Te pietas luget, luget Germania raptum:
Cumque suo luget turba nouena Deo.³⁷

37 Abgedruckt bei Nikolaus REUSNER: *Icones sive imagines virorum literis illustrium*. Faksimiledruck der Ausgabe Straßburg 1587. L 1973, P 1j*.